

Aus der Geschichte lernen

STOLPERSTEINE Konfirmanden der Luther- und Bergkirche recherchieren

Von
Thomas Karschny

WIESBADEN. Drei- bis vierstöckige Häuser aus der wilhelminischen Epoche, Hinterhausbebauung – an der Bausubstanz gemessen, scheint die Zeit in der Herrngartenstraße irgendwann vor dem Zweiten Weltkrieg stehen geblieben zu sein. Nur die eng geparkten Autos verraten die Ankunft in der Gegenwart.

Einst waren hier auch Moritz und Grete Rosenau (Nr. 16), die hier einen Fahrradgroßhandel betrieben, und ihre Nachbarin Regina Beck (Nr. 11) – sie lebte von der Vermietung der Wohneinheiten in ihrem Hause – heimisch. Als Juden wurden sie von den Nationalsozialisten zunächst beraubt und entrechtet, später, so im Falle der Rosenaus, im Osten ermordet. Regina Beck nahm sich vor der drohenden Deportation selbst das Leben.

Die Original-Kulisse

Recherchiert haben das die Konfirmanden der Lutherkirchengemeinde in Kooperation mit dem Aktiven Museum für deutsch-jüdische Geschichte. Bereits in der vergangenen Woche haben sie den Opfern aus der Herrngartenstraße (das Tagblatt berichtete) in der Lutherkirche gedacht. Jetzt wurden vor Ort die Stolpersteine – Pate ist die Lutherkirchengemeinde – im Beisein der Konfirmanden verlegt.

Die Beschäftigung mit dem Holocaust, für die jungen Christen verbindet sich damit nicht nur eine kritische Aufarbeitung der eigenen Stadtgeschichte, sondern auch die Frage nach den Wurzeln der eigenen Religion.

Nachbar im Hirschgraben

In der Bergkirche sieht man das ähnlich. Hier haben die Konfirmanden sich mit dem Schicksal von Julius Nathan

beschäftigt, für den gestern ebenfalls ein Stolperstein verlegt wurde. Der Kaufmann war einst am Hirschgraben 28 auf dem Gemeindegebiet der Bergkirche zu Hause. Beruflich vertrieb er Metzgereibedarfsartikel für den in Koblenz beheimateten Betrieb seines Vaters. In der Garnisonsstadt am Deutschen Eck kam der spätere Wiesbadener 1898 zur Welt. Aus der Ehe mit seiner Frau Amalie, die beiden hatten sich 1927 das Ja-Wort gegeben, ging noch im gleichen Jahr ihr Sohn Fred hervor.

Erzwungene Scheidung

Bald nachdem die Nationalsozialisten die Macht ergriffen hatten, musste Julius Nathan seinen Beruf aufgeben. Sein Leidensweg sollte kein Ende mehr finden. Nach der Pogromnacht vom 9. November 1938 wurde der Wiesbadener ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht, kurze Zeit später aber wieder nach Wiesbaden entlassen. Doch die Schikanen der NS-Behörden,

denen auch seine Frau zunehmend ausgesetzt war, setzten sich fort. Im Frühjahr 1939 wurde das Paar, auf Druck des Wiesbadener Gestapo-Chefs Bodewig – Nathan's Ehefrau war evangelisch – geschieden. Für den Fall des Fortbestands der Ehe hatten die Nazis beiden angedroht, den damals erst elfjährigen Sohn in ein KZ einzuweisen.

Die gescheiterte Flucht

Spätestens hier muss dem Kaufmann der verbrecherische Charakter des Regimes deutlich geworden sein. Noch im gleichen Jahr versuchte er über Italien mit Zwischenstation in Shanghai in die USA zu gelangen. Doch die Flucht scheiterte. Zusammen mit weiteren Juden wurde Julius Nathan verhaftet und nach Wiesbaden zurückgebracht. Er fand noch kurze Zeit Arbeit in einer Polsterei, geriet dann aber im Sommer 1941 erneut in die Hände der Nazis und wurde ins KZ Sachsenhausen deportiert, wo er am 24. Mai 1942 ums Leben kam.



Die Lutherkirchen-Konfirmanden Hauke Reckermann (links) und Jakob Prakenings legen in der Herrngartenstraße Rosen auf die frisch verlegten Stolpersteine, die nun an das Schicksal der Rosenaus erinnern.

Foto: RMB/Heiko Kubenka